

PETER
TRAWNY

z
s
m

DER
WAHR-
HEIT

S. FISCHER



Peter Trawny

Krise der Wahrheit

⌘ | E-BOOKS

Über dieses Buch

Es tobt eine Riesenschlacht um die Wahrheit: Fake News, alternative Fakten, Verschwörungstheorien, Lügenpresse, Great Reset, Geschichtsklitterung, postfaktisches Zeitalter – die Situation ist unübersichtlich. Gibt es einen gefährlichen Anschlag auf die Wirklichkeit, eine Krise der Wahrheit?

Peter Trawny meint: Nein! Was wir heute erleben, ist nichts anderes als das, was Wahrheit von Anfang an ist: eine Krise. Denn was ist eine Krise? Eine Entscheidung auf Leben oder Tod. Und genau das ist die Wahrheit: eine Macht, die unser Leben in vielen Bereichen bestimmt. Folglich durchdenkt Trawny die Rolle der Wahrheit auf den Feldern Medien, Politik, Öffentlichkeit, Kunst, Geschlecht. Denn es geht nicht ohne Wahrheit: Wir sind Wahrheitswesen durch und durch, unser Leben steht und fällt im Licht und im Schatten der Wahrheit. Mit ihr entscheidet sich, was ich denke und wer ich bin.

Weitere Informationen finden Sie auf www.fischerverlage.de

Biografie

Peter Trawny, geboren 1964, studierte Philosophie in Bochum und promovierte anschließend an der Universität Wuppertal über Martin Heidegger. Nach der Habilitation lehrte er an verschiedenen Universitäten im In- und Ausland und gründete 2012 das Martin-Heidegger-Institut an der Bergischen Universität in Wuppertal, dessen Leitung er seitdem innehat. Neben verschiedenen Publikationen zu Heidegger schrieb Peter Trawny Bücher u.a. zu den Themen Intimität, Pop, Deutschsein und Revolution.

Weitere Informationen finden Sie auf www.fischerverlage.de

Impressum

Originalausgabe

Erschienen bei FISCHER E-Books

© 2021 S. Fischer Verlag GmbH, Hedderichstr. 114, D-60596
Frankfurt am Main

Covergestaltung: KOSMOS – Büro für visuelle Kommunikation

Abhängig vom eingesetzten Lesegerät kann es zu unterschiedlichen Darstellungen des vom Verlag freigegebenen Textes kommen.

Dieses E-Book ist urheberrechtlich geschützt.

ISBN 978-3-10-491349-0

Dieses E-Book ist urheberrechtlich geschützt.

Die Nutzung unserer Werke für Text- und Data-Mining im Sinne von § 44b UrhG behalten wir uns explizit vor.

Hinweise des Verlags

Abhängig vom eingesetzten Lesegerät kann es zu unterschiedlichen Darstellungen des vom Verlag freigegebenen Textes kommen.

Im Text enthaltene externe Links begründen keine inhaltliche Verantwortung des Verlages, sondern sind allein von dem jeweiligen Dienstanbieter zu verantworten. Der Verlag hat die verlinkten externen Seiten zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung sorgfältig überprüft, mögliche Rechtsverstöße waren zum Zeitpunkt der Verlinkung nicht erkennbar. Auf spätere Veränderungen besteht keinerlei Einfluss. Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.

Dieses E-Book enthält möglicherweise Abbildungen. Der Verlag kann die korrekte Darstellung auf den unterschiedlichen E-Book-Readern nicht gewährleisten.

Wir empfehlen Ihnen, bei Bedarf das Format Ihres E-Book-Readers von Hoch- auf Querformat zu ändern. So werden insbesondere Abbildungen im Querformat optimal dargestellt. Anleitungen finden sich i.d.R. auf den Hilfeseiten der Anbieter.

Inhalt

»Es ist schwer, die [...]

Vorwort

Wahrheit zwischen uns

Was Tatsache ist, ist keine Tatsache – Teil 1

Die Wirklichkeit der Afrodite

Das Wort »Wahrheit«

Niemals keine Wahrheit

Wahrheits-Medien?

Beltracchi oder die Wahrheit des Betrugs

Zeig mir deine Wahr-Haut

Was Tatsache ist, ist keine Tatsache – Teil 2. Die Interpretation

Vierzig Jahre Wahrheitstheater

Die Wahrheit des Testosterons

»Alle Politiker lügen«

Die Zeugin

**Gespräch über Wahrheit mit dem Astrophysiker
René Reifarth**

**Was Tatsache ist, ist keine Tatsache – Teil 3.
Perspektive und Affekt**

Ich meine aber ...

Terror der Wahrheit

Die Logik der Lüge

Seins-Fiktion in der Dichtung

Die neo-moralische Kritik des Scheins

**Die Verschwörung der Weisen von Zion. Eine
Ersatzwahrheit**

Du und ich. Ein Brief

Frau Wahrheit

Simulationen

Aus dem Nichts

Wer zuletzt lacht, lacht am besten? – Schlusswort

»Es ist schwer, die Wahrheit zu sagen, denn es gibt zwar nur eine, aber sie ist lebendig und hat daher ein lebendig wechselndes Gesicht.«

Franz Kafka

»Eine absolute Wahrheit, welche für alle Menschen gleich wäre und insofern keinerlei Beziehung zur Individualität hätte, kann es für uns Sterbliche nicht geben.«

Hannah Arendt

»All I want is the truth, just give me some truth.«

John Lennon

Vorwort

Es tobt eine Riesenschlacht um die Wahrheit: Fake News, alternative Fakten, Verschwörungstheorien, Lügenpresse, The Great Reset, Corona-Diktatur, postfaktisches Zeitalter – die Öffentlichkeit wird erschüttert von Schlagworten und Diskussionen um alles oder nichts. Die Situation ist unübersichtlich. Es droht ein allgemeiner Orientierungsverlust. Alles weist darauf hin, dass es einen gefährlichen Anschlag auf die Wirklichkeit gibt, eine *Krise der Wahrheit*.

Diese Erscheinungen beschäftigen uns seit geraumer Zeit. Sie sind nicht zu übersehen, drängen sich auf, stecken uns an. Was – wie groteske Geschichten von einer geheimen internationalen Verschwörung – vor ein paar Jahren noch als unmöglich oder überwunden galt, bricht wie ein beinahe vergessenes Virus aus unsichtbaren Informationskanälen wieder hervor und vergiftet die Gesellschaft. Man kämpft dagegen an; der Streit um die Deutungshoheit der Wahrheit ist unvermeidbar.

Einsätze der Riesenschlacht liegen auf der Hand: Wie ist die Klimakrise zu bewältigen, wenn der Status wissenschaftlicher Resultate bezweifelt wird? Wie kann ein global wirkendes Virus eingedämmt werden? »Kann man den Klimaforschern glauben?« und »Sagen uns die Virologen die Wahrheit?« sind

eigentlich unmögliche Fragen – jedenfalls solche, die vom tatsächlichen Problem ablenken. Der Naturwissenschaft liegen Regeln zugrunde, die alle kennen können und wenig Anlass zu Misstrauen bieten. Die Frage wäre also, warum man diese Regeln zu ignorieren versucht.

Was wahr ist und was falsch, scheint sich also nicht in Erkenntnissen und Argumenten zu bezeugen, sondern in Interessenskämpfen ausgefochten zu werden. Aus der Geschichte ist bekannt, dass die Sieger die Wahrheit festschreiben; heute haben nicht wenige den Eindruck, mächtige Institutionen steuerten, was als wahr und wirklich zu gelten habe. Die moderne Gesellschaft, ein Darknet unsichtbarer Machenschaften? Die wichtigen Dinge geschehen hinterrücks?

Eine dieser scheinbar unpersönlichen Institutionen sind die Massenmedien, zu denen auch die sozialen Medien gehören. Niemals in der Geschichte der Menschheit verfügte eine wirklichkeitsbildende Institution über so viel Macht und Einfluss wie sie. Die Medien sind der Raum, in dem die Riesenschlacht beinahe ausschließlich stattfindet. Diese Öffentlichkeit spielt für unser Verständnis von Wahrheit und Wirklichkeit eine große Rolle. Kein Leben mehr ohne Medien. Sie sind die eigentlichen Lebensmittel: Es leuchtet kaum noch ein, sie *nicht* konsumieren zu wollen. [1]

Darum kann eine drastische Verwirrung unseres öffentlichen Verhältnisses zu Wahrheit und Wirklichkeit tiefe Einschnitte und Umbrüche in unserer funktionstüchtigen

Gesellschaft hinterlassen. Was wahr ist und wirklich, was tatsächlich existiert, und was unwahr und unwirklich, was es nur scheinbar gibt – diese Unterscheidung gehört zur *conditio humana*, zur grundlegenden Ausrichtung unseres Daseins. Doch so klar, wie der Unterschied von wahr und falsch in der Theorie auch sein mag, so vieldeutig wird er in der Praxis.

An der Schnittstelle zu den Medien kann man nämlich fragen, ob wir überhaupt eine Öffentlichkeit wollen, in der nichts als die Wahrheit herrscht: Wollen wir eine Wahrheits-Gesellschaft? Oder müssen wir nicht anders fragen, wie viel Wahrheit eine Gesellschaft zu ertragen vermag? Wollen wir wissen, wie die moderne Gesellschaft in Wirklichkeit funktioniert, welche sozialen Unterschiede sie produziert und als gerechtfertigt gelten lässt? Wollen wir verstehen, wie die Medien in diesem gnadenlosen Spiel mitspielen? Vielleicht lebt die Gesellschaft mehr von Unwahrheit als von Wahrheit.

Damit hängt eine weitere Frage zusammen: Wie wäre es, wenn Politikerinnen demnächst tatsächlich anfangen würden, im Namen der Wahrheit zu sprechen und zu entscheiden? Wenn sich die Parteien auflösten und eine Wahrheits-Regierung an die Macht käme? Wie sähe eine Politik der Wahrheit aus? Die Antwort liegt nahe – bereits im 19. und 20. Jahrhundert haben totalitäre Herrschaftssysteme im Namen der Wahrheit operiert. Eine Politik der Wahrheit könnte auf ein Terrorregime hinauslaufen. Ist darum etwa eine menschliche Politik keine der Wahrheit? Womöglich nicht. Aber was ist sie dann?

Neben diesen Wahrheits-Fragen, die unser Leben in der Öffentlichkeit betreffen, gibt es auch solche, die einzig und allein uns selbst beschäftigen. Sie beunruhigen uns in unserer Intimität. Deshalb können sie nicht im Kontext von Erkenntnissen und Argumenten diskutiert werden. Denn unser Selbstverhältnis bewegt sich nicht selten außerhalb dieser Formen des Intellekts. Was ich brauche, wen ich begehre, was ich liebe – all das entzieht sich den politischen und moralischen Kriterien, die die Öffentlichkeit beherrschen. Und wenn irgendwo, dann beginnt dort die religiöse Wahrheit. Diese stellt sich in Kunstwerken oder in Dichtungen dar.

Überhaupt spielt die Wahrheit auch für die Kunst eine große Rolle – und zwar in mehrfacher Hinsicht. Einmal ist es offenbar wichtig, dass Kunstwerke echt sind, dass sie tatsächlich von dem Künstler stammen, der sie signiert hat. Dann wollen wir die Kunst als eine Möglichkeit betrachten, uns von Tatsachen eines harten und hässlichen Lebens im Kampf ums Dasein abzulenken. Manche meinen sogar, dass Kunstwerke die Wahrheit auf einzigartige Weise verkörpern. Zeigt nicht Picassos *Guernica* die Schrecken des Krieges besser als jede historische Abhandlung?

Schließlich gehört auch die Frage nach dem eigenen Geschlecht zur Riesenschlacht. Wie erscheine ich mir und den anderen mit meinem Körper? Fasse ich den Mut, aus der biologisch fixierten Binarität des biologischen Geschlechtes (sexus) auszubrechen und mein eigentliches Geschlecht (gender) anders zu bestimmen? Fühle ich mich bewogen, mein

biologisches Geschlecht mittels eines operativen Eingriffs zu ändern? Sehe ich mich mit meinem Körper sexistischen und rassistischen Diffamierungen ausgesetzt? Identitätspolitische Entscheidungen spielen eine immer größere Rolle; die Denk- und Lebensfigur der Identität aber hat mit der Wahrheit zu tun.

*

Massenmedien summen wie Bienenkörbe, eine aufgeregte Debatte jagt die andere. Es sieht so aus, als würde unsere Zeit alle Anzeichen einer *Krise der Wahrheit* aufweisen. Aber wann wäre die Wahrheit jemals keine Frage gewesen? Wann war jemals selbstverständlich, was wahr und falsch, was wirklich und unwirklich ist? Haben nicht Menschen zu allen Zeiten nicht nur Wahrheiten, sondern auch *die Wahrheit* problematisiert, stand nicht die Wahrheit mit ihren Wahrheiten immer zur Entscheidung?

Tatsächlich – was wir heute erleben, ist nichts anderes als das, was Wahrheit von Anfang an ist: eine Krise. Und was ist eine Krise? Gemäß der Herkunft des Wortes aus der Medizin: eine Entscheidung auf Leben oder Tod. Genau das aber ist die Wahrheit: eine Macht, die unser Leben in virulenten Bereichen bestimmt. Wahrheit ist lebens- und todeswichtig. Es ist unmöglich, ohne Wahrheit und den mit ihr verbundenen, zum Teil auch ganz alltäglichen Fragen zu existieren. Wie will ich mich hier und jetzt verhalten? Wohin möchte ich verreisen? Begehre ich Dich? – alles Fragen, die uns sozusagen die

Wahrheit stellt. Dann aber ist sie niemals nur eine theoretische oder logische Frage. Das ist sie auch – aber in ihrer Vieldeutigkeit unermesslich viel mehr: Mit ihr entscheidet sich, was ich denke, wie ich lebe und wer ich bin.

Dann ist die Krise der Wahrheit die Wahrheit der Krise. Diese Denkfigur – ist es nur eine Denkfigur? – durchdringt sich wechselseitig und ergibt einen Kreis, aus dem es für uns keinen Ausweg gibt. Wir sind Wahrheitswesen durch und durch, unser Leben steht und fällt im Licht und im Schatten der Wahrheit. Sie ist Grund und Anlass dafür, dass wir philosophieren: Die Wahrheit fordert uns heraus, über sie nachzudenken. Die Notwendigkeit, das, was uns begegnet, zu bejahen oder zu verneinen, es zu begehrn oder zu verabscheuen, ist ohne Wahrheit nicht zu verstehen. Sie bringt uns dazu, diese Unterscheidungen zu machen, sie zu leben. [2]

So wie die Wahrheit kritisch ist, sind wir ihre Kritiker, ihre Verneiner und Bejaher. Wer sich mit der Geschichte der Philosophie beschäftigt, sie vielleicht studiert, der oder die wird schnell merken, dass über die Wahrheit selbst, über ihr Wesen oder ihren Charakter, keine Übereinstimmung herrscht. Die Riesenschlacht um die Wahrheit – sie wogt selbst noch zwischen Philosophen und Philosophinnen hin und her. Das liegt offenbar daran, dass die Wahrheit kein bloß zu beschreibender Gegenstand ist. Was Wahrheit ist, entscheidet sich mit uns.

Wahrheits-Krise – Zeit und Ort meines Lebens, an denen sich erst zeigt, was Wahrheit ist *und* wer ich bin. Ein Ereignis, das

demnach die Quelle dieses Buches sein muss. Dies ist ein Zeugnis, ein Dokument, dem ich nicht entkommen kann. Selbst wenn ich mich hinter Texten und Gedanken bedeutender Männer und Frauen verstecken würde, der Autor dieses Buches wäre immer noch ich. Und wenn ich mich verleugnen würde und in der Maske des Entertainers erschiene, Leser und Leserinnen würden es bemerken und ihre Schlüsse ziehen. Seltsam, diese Wahrheit, sie ist wie der Igel, der sagt: »Ick bün all hier.«

Dann kommen wir, was die Wahrheit betrifft, immer zu spät? Sicher. Die Philosophie als ein Nachdenken über die Wahrheit ist ein Nachtrag: »Wir leben, ehe wir philosophieren, wir existieren, ehe wir es wissen.« [3] Dieses mein Leben, diese meine Existenz stehen in der Wahrheits-Krise, ohne dass ich sie erkenne – zunächst. Das schränkt den Anspruch der Philosophie ein. Sie ist nicht die Königin der Wahrheit. Der Mensch hat es mit der Wahrheit zu tun, auch ohne und jenseits der Philosophie. Wäre ich ein Dichter oder Schriftsteller, würde ich dieser Eigenschaft des Lebens anders begegnen. Es gibt Dichtungen, wahrheitskritischer als es die Philosophie jemals sein könnte; selten zwar, aber es gibt sie.

Andererseits ist nicht auszuschließen, dass es Augenblicke gibt, in denen uns ein Gedanke beim Leben unterbricht und etwas zeigt. Das wird nicht gleich zu einem anderen Leben führen, doch vielleicht an Möglichkeiten erinnern, die wir schon vergessen hatten. Orientierung vermag die Philosophie nicht zu geben – dazu ist die Wahrheits-Krise zu tief, zu

vieldeutig. Wer das verschweigt, gehört zu den Vereinfachern, von denen es zurzeit eine ganze Menge gibt. In der Riesenschlacht prallen sie pompös aufeinander, heischen Beifall für ihre Auftritte. Vereinfachen aber ist philosophischer Sündenfall. Daher ist in diesem Buch schon viel erreicht, wenn es die Vieldeutigkeit der Wahrheits-Krise dokumentiert: Denn es gäbe gar keine Krise, wenn Wahrheit einfach nur eine wäre.

*

Dieses Buch ist wie meine unmögliche *Philosophie der Liebe* [4] aufgebaut. Obwohl ich mir bei der Reihenfolge der Kapitel Gedanken gemacht habe, gibt es jenseits des allgegenwärtigen Leitmotivs keinen geregelten Zusammenhang. Ich habe die Wahrheits-Krise in allen möglichen Kontexten zu thematisieren versucht, in Philosophie, Literatur, Kunst, Religion, Film, Naturwissenschaft, Geschichte, Politik, im gesellschaftlichen und intimen Zusammenhang. Wiederholungen waren wegen dieser Vielfalt von Variationen nicht zu vermeiden. Sie gehören aber, wie wir wissen, zum Nachdenken.

Das Buch klingt da und dort ironisch, manchmal sentimental, auch ernst, kritisch, gelehrt, bitter, nüchtern, dann wieder übertrieben sensibel, wahrscheinlich nicht selten lost. Gemäß dem Thema habe ich versucht, ehrlich zu sein, nicht zuletzt mir selbst gegenüber. Ich weiß aber, wie selten das gelingt. Wer versteht schon sich selbst?

Vielleicht noch dies: Alles in allem sehe ich den Ort der Philosophie am Rande der Gesellschaft. Es gereicht ihr zur

Ehre, anders als die Massentierhaltung oder der Unterhaltungssektor, *nicht* systemrelevant zu sein. Sie ist anormal, sogar asozial. Sie verweigert sich, gehorcht nur sich selbst, verfolgt keinen Zweck. Wie die Wahrheit des Lebens ist sie – umsonst.

Ich würde lügen, wenn dieses Buch nicht dafür einstünde.

Wahrheit zwischen uns

$1 + 1 = 2$ – ist korrekt gerechnet; es ist richtig kalkuliert, so dass ich davon ausgehen kann, jeder Mensch an jedem möglichen Ort und zu jeder möglichen Zeit müsse ebenso davon überzeugt sein, dass $1 + 1 = 2$ ist. Oder: Dass ein Baum kein Smartphone ist –, auch da setze ich einen universalen Konsens mit Menschen voraus, die nicht nur wissen, was ein Baum ist oder ein Smartphone, sondern, prinzipieller noch, einer Logik folgen, die uns unausgesprochen lehrt, was *Identität* ist. Jeder weiß, dass ein Baum zunächst einmal nichts anderes ist als ein Baum.

Es gibt scheinbar Wahrheiten, die gelten für jedermann überall. Das haben Philosophen schon früh festgestellt. So jemand wie Platon hat davon gesprochen, dass es »Ideen« gebe, die uns die Wahrnehmung und Erkenntnis von konkreten Dingen und Tatsachen ermöglichen. Wir müssen schon wissen, was schön ist, bevor wir etwas als schön bezeichnen können. Dabei geht's nicht darum, ob das jeweils Besondere, das einer oder eine für schön hält, ebenso von mir für schön gehalten wird. Es geht vielmehr darum, dass jeder Mensch Schönheit kennt –, was immer er im Einzelnen schön findet.

Aus diesen scheinbar universellen Wahrheiten hat man dann auch in moralischer und politischer Hinsicht Konsequenzen gezogen. Offenbar kenne jeder Mensch, wer immer er sei, wo immer er lebe, doch *das Gute*. Es könne ja keinen Zweifel geben, dass Menschen sich in ihrem Handeln nach Werten orientieren. Überall und immer fällen Menschen Entscheidungen, in die andere Menschen verstrickt sind. Und denen wollen wir nichts Böses. Da es also so etwas gibt wie das Gute, müsste es doch möglich sein, für jeden überall und immer geltende moralische und politische Werte oder auch Regeln zu formulieren.

Demnach muss es so etwas wie eine Wahrheit im gemeinsamen Handeln geben, eine Wahrheit, die sich womöglich sogar in Rechten wie den Menschenrechten ausdrücken lässt: »Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren.« Seit der Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten vom 4. Juli 1776, wenn nicht sogar seit den Urtexten des Christentums, ist uns bekannt, dass es zwischen Menschen keine Unterschiede gibt, die eine rechtliche Ungleichbehandlung legitimieren. Gleichgültig welches Geschlecht ich habe, welcher Klasse ich angehöre, aus welchem Land ich komme, welche Hautfarbe ich habe – vor dem Recht (oder vor Gott) sind wir alle gleich. Wer wollte dem widersprechen?

Deutlich jedenfalls ist, dass viele sich nicht darum kümmern. Filme wie *Sicario* (2015) über mexikanische Drogenkartelle oder auch *The White Tiger* (2021) über das immer noch

mächtige indische Kastensystem und seine Misogynie mögen im Einzelfall überzeichnen; wie alles Fiktive bleiben sie allerdings hinter der Realität zurück. Die Gewalt, die diese Filme zeigen, ist in der Wirklichkeit allein schon deshalb brutaler, weil sie wirklich ist. So theoretisch überzeugend die Idee von der Gleichheit der Würde aller Menschen ist: Die Wirklichkeit zeigt eine andere Welt.

Das aber ist noch kein Argument: Dass die konkrete Menschheit hinter dem Guten zurückbleibt, entscheidet nichts gegen das Prinzip. Die alltägliche Ignoranz der Menschen sagt nichts gegen die Geltung des Guten oder der Menschenrechte. Im Gegenteil: Dass Drogenkartelle Menschen gewissenlos und grausam ermorden, scheint die Geltung universaler Werte sogar zu bestätigen. Denn die ganze Welt weiß ja durchaus, dass solche Praktiken schrecklich sind. Ebenso bedeuten Gruppenvergewaltigungen im heutigen Indien nicht, dass diese dort etwa überall als normal oder gut gelten. Im Gegenteil droht den Vergewaltigern die Todesstrafe ...

Dennoch ist zu fragen, was die Rede von universalen Werten oder Menschenrechten eigentlich sagen will, wenn diese die Wirklichkeit der Menschen nicht erreichen. Wie ist ein Anspruch zu beurteilen, der kaum Erfüllung findet? Kann nicht doch etwas an ihm selbst ausgemacht werden, das der Erfüllung wenn nicht widerspricht, so doch im Wege steht? Warum gibt es nach wie vor viele Staaten, die sich zu den Menschenrechten reserviert bis ablehnend verhalten?

Hannah Arendt sagt, dass es eine »absolute Wahrheit, die für alle Menschen gleich wäre und insofern keinerlei Beziehung zur Individualität« habe, »für uns Sterbliche« nicht geben könne. Ich betone, dass dieser Satz, den ich zum zentralen Motto dieses Buches gemacht habe, sein Leitmotiv darstellt. Die Frage ist nur, wie er zu verstehen ist. Ist $1 + 1 = 2$ etwa keine absolute Wahrheit?

Auffällig ist, dass Arendt den Menschen als »Sterblichen« bezeichnet. Diese im antiken Griechenland besonders bei den Dichtern übliche Charakterisierung bezieht sich auf den Tod als das Kriterium, das uns ganz grundsätzlich von unsterblichen Göttern unterscheidet. Von diesem Unterschied strahlen andere Differenzen aus. Da wir Menschen endlich sind, im Vergleich zu den Göttern nur Eintagswesen, können wir auch nicht wie sie allwissend oder allmächtig sein. Wir bleiben in allem, was wir denken und tun, in unseren eigenen Perspektiven und auf sie selbst begrenzt.

Diese *conditio humana* bestimmt unser Verhältnis zu allem, was mit einem absoluten Anspruch auftritt. Zwar können wir absolute Ansprüche wie den der Menschenrechte verstehen, doch wir haben zu ihnen keine Beziehung. Arendt hört in dem lateinischen Wort *absolutus* die ursprüngliche Bedeutung: abgelöst. Absolute Wahrheit mag ein möglicher Gedanke sein, doch er erreicht und berührt uns nicht, eben weil er in meiner immer endlichen Perspektive – in meinem individuellen Leben – keine mich persönlich betreffende Rolle spielt und spielen kann. $1 + 1 = 2$ lässt mich vollkommen kalt. Selbst wenn

ein Leben ohne Rechnen undenkbar ist, habe ich keine persönliche Beziehung zu ihm.

Das kann Arendt mit einer historischen Erfahrung verbinden. Sind die Menschenrechte eine solche absolute Wahrheit, da sie für jeden Menschen als solchen gelten, so ist doch bis heute offenbar, wie unbedeutend sie sind. Arendt kann das am Schicksal der Jüdinnen und Juden vor der Shoah belegen. Obwohl seit der Amerikanischen oder Französischen Revolution die Existenz von allgemeinen Rechten des Menschen bekannt war, hat sich niemand für die in der Mitte Europas auf ihre Vernichtung zuleidenden Juden interessiert. Es gab niemanden, der diese Rechte einklagen und gegebenenfalls Gesetze anwenden wollte. Das aber hängt mit ihrem von allen konkreten Bezügen abgelösten Anspruch zusammen.

So schreibt sie, dass »der Verlust der Menschenrechte« [1] nicht dort stattfinde, wo »dieses oder jenes Recht, das gewöhnlich unter die Menschenrechte gezählt« werde, abhanden komme, sondern »nur wenn der Mensch den Standort in der Welt« verliere, »durch den allein er überhaupt Rechte haben kann und der die Bedingung dafür« bilde, »daß seine Meinungen Gewicht haben und seine Handlungen von Belang sind«, gehe den Menschenrechten ihre Kraft aus. Mit anderen Worten: Wenn es Menschenrechte gibt, dann müssen diese mit einer Welt zusammenhängen, in der die Menschen wirklich und wahrhaftig leben, also Mitglieder einer Gemeinschaft sind, die für diese Menschen einzutreten in der

Lage ist. Die allgemeine Abgelöstheit dieser Rechte macht diesen Bezug zu einer konkreten Welt aber gerade unmöglich.

Es ist demnach nicht zu bestreiten, dass Wahrheiten so formuliert werden können, als überstiegen sie Zeit und Raum, als würden sie immer und überall gelten –, doch daraus abzuleiten, sie hätten für mich und mein Leben wie für jedes andere Leben immer und überall eine Bedeutung, ist falsch. Ich lebe mit faktisch existierenden Menschen in einer spezifischen geschichtlichen Wirklichkeit, die konkrete Lebensstile entfaltet, in denen ich denke und handle. Wahrheiten, die mich erreichen, müssen mit diesem Lebensstil zusammenhängen, müssen in ihm vorkommen. – Und wenn dieser Lebensstil selbst ein universaler ist?

Die Menschenrechte treten auf im Namen der *Vernunft*. Dass diese einen universalen Geltungsanspruch erhebt, ist bekannt. Das anspruchsvolle Konzept stammt aus der europäischen Aufklärung, die gerade in moralischer Hinsicht christliche Motive in sich aufgenommen hat. Seit gut vier Jahrhunderten realisiert sie sich mit ihrer Technik- und Wissenschaftsgläubigkeit in einer Welt, die sich ihr am Anfang des 21. Jahrhunderts zumindest in diesen beiden Hinsichten unterworfen hat. Die »Europäisierung der Menschheit« [2] hat sich technisch-ökonomisch spätestens am Ende des 20. Jahrhunderts vollendet.

Keine Frage, dass die Errungenschaften der Aufklärung meinen Lebensstil durchdringen. Selbstbestimmung, Emanzipation, Gleichberechtigung und Weltbürgertum sind

Merkmale meines mitteleuropäischen Lebens. Wir denken und behaupten, in einer offenen und gerechten Gesellschaft zu koexistieren. Ihre Institutionen funktionieren und verleihen ihr Stabilität. Die soziale Ungleichheit ist einigermaßen weit von jener kritischen Masse entfernt, die Gesellschaften zerreißt. Haben wir nicht den Schlüssel zu einem menschenwürdigen Dasein gefunden? Nicht wirklich.

Der europäische Vernunft-Stolz blickt auf eine Welt, die ihre moralisch-politischen Postulate und Appelle vernimmt, ohne sich ihnen in ihren Lebensstilen zu fügen. Und das zu Recht. Es gibt keine Idee, die ihre historischen und kulturellen Bedingtheiten übersteigen könnte. Alle faktischen Lebensstile des Menschen enthistorisierend von universalen Werten zu sprechen, ist der lauwarne Aufguss einer europäischen Denk-Hegemonie, die neuerdings versucht, die theoretischen Einsprüche von Philosophen wie Friedrich Nietzsche, Martin Heidegger, Theodor W. Adorno und Jacques Derrida einzukassieren. Wenn zeitgenössische oder zeitgemäße Philosophen von einer »*neuen Aufklärung*« [3] reden, dann ist das eine philosophische Bankrotterklärung –, auch deshalb übrigens, weil wir die ganze Problematik der alten noch nicht verstanden haben. Ich erinnere an die Diskussion über Kants »Rassismus«, die eigentlich eine über die Aufklärung insgesamt sein müsste.

Gebe ich damit aber nicht einem Relativismus oder sogar Nihilismus Raum, der scheinbar gerade in jener Riesenschlacht um die Wahrheit so verheerende Wirkungen zu verantworten

[5] Bernard Teyssère: *Le Roman de l'Origine*. Gallimard, coll. L'Infini: Paris 1996.

[6] Martin Heidegger: »Logos (Heraklit, Fragment 50)«. In: Ders.: *Vorträge und Aufsätze*. GA 7. Hrsg. von Friedrich-Wilhelm von Herrmann. Vittorio Klostermann: Frankfurt am Main 2000, 225f. Dort heißt es u.a.: »Die Unverborgenheit braucht die Verborgenheit, [...], als ihre Rücklage, aus der das Entbergen gleichsam schöpft.«

[7] Vgl. Metken: *Gustave Courbet: Der Ursprung der Welt*. A.a.O., 49.

Simulationen

[1] Platon: *Res publica*, 514a-518b.

[2] Hilary Putnams Argument in *Reason, Truth and History*, das Szenario des Gedankenexperiments des Gehirns im Tank sei unmöglich, setzt wortwörtlich voraus, dass die Wahrheit darin besteht, es gebe da ein Tank-Gehirn, das eine simulierte Welt erfahre und sagt: »Ich bin ein Tank im Gehirn.« Diese Wahrheit (Aussage) hält er für unmöglich, weil das Gehirn dazu mit einer Außenwelt in Kontakt sein müsste, von der es die Bedeutung aller Satzelemente erfährt. Indem aber das Gehirn niemals *sagen* kann, dass es eines im Tank ist, soll die Versuchsanordnung falsch sein. Putnam entwickelte von diesem Argument her das, was er »semantischen Externalismus« nannte. Demnach ist der Bezug, in dem ein Ausdruck sich im Sprechen mit einer »externen« Sache verbindet, Teil seiner Bedeutung. In unterschiedlichen Welten könnten sich Sprecher mit demselben Begriff auf unterschiedliche Sachen beziehen.

Aus dem Nichts

[1] Im (apokryphen) Buch 2. Makkabäer (7,28); dort heißt es: »Ich bitte dich, mein Kind, schau dir den Himmel und die Erde an; sieh alles, was es da gibt, und erkenne: Gott hat das aus dem Nichts erschaffen, und so entstehen auch die Menschen.«

[2] Vgl. Ludwig Feuerbach: *Das Wesen des Christentums*. Reclam: Stuttgart 1969.

[3] Michail Bulgakow: *Meister und Margarita*. Roman. Dtv: München 2012, 32.

[4] Carl Schmitt: *Der Leviathan in der Staatslehre des Thomas Hobbes. Sinn und Fehlschlag eines politischen Symbols*. Klett-Cotta: Stuttgart 3/2003, 67.

[5] Nietzsche: *Der Antichrist*. In: Ders.: *Sämtliche Werke*. KSA 6. A.a.O., 225.

[6] »Und er steht nicht in der Wahrheit; denn es ist keine Wahrheit in ihm.« (Joh 8,44)

[7] Der Philosoph und Parmenides-Schüler Melissos (490–430 v. Chr.) soll den Gedanken *ex nihilo nihil fit* (aus Nichts wird nichts) formuliert haben.

[8] Interessant ist auch, dass er das im Rückgriff auf das Zitat eines griechischen Dichters getan hat, indem er betont, wir seien »Gottes Geschlecht«. Das habe der Dichter Aratos (ca. 300 v. Chr.) gesagt.

Wer zuletzt lacht, lacht am besten? – Schlusswort

[1] Denis Diderot: *Ästhetische Schriften*. Hrsg. von Friedrich Bassenge. Bd. II. Aufbau: Berlin 1967, 480.

[2] Georg Wilhelm Friedrich Hegel: *Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse*. Hrsg. von Wolfgang Bonsiepen und Hans-Christian Lucas. Felix Meiner: Hamburg 1992, 555.